

Besprechungen

Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs. Zwanzig internationale Beiträge zu Praxis, Problemen und Perspektiven der historischen Komparatistik. Hrsg. von Michael Borgolte. Red. Ralf Lusiardi. (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik, Bd. 1.) Akademie Verlag, Berlin 2001. 421 S. (€ 49,80.)

Nachdem sie eine Zeitlang durch Diskurse wie etwa den Historikerstreit eher in Mißkredit geraten schien, erlebt die vergleichende Geschichte Europas derzeit (wieder) eine Hochkonjunktur. Neben mehreren einschlägigen Veröffentlichungen wird dies nicht zuletzt daran deutlich, daß 1998 in Berlin gleich zwei derartige Institutionen bzw. Arbeitsgruppen ins Leben gerufen wurden: das Zentrum für Vergleichende Geschichte Europas (ZVGE), das sich dem 18. bis 20. Jh. widmet, und das Institut für vergleichende Geschichte Europas im Mittelalter (IVGEM), ersteres organisatorisch an die Freie Universität, letzteres an die Humboldt-Universität angegliedert. Daß diese Entwicklung mit den weltgeschichtlich bedeutsamen Umwälzungen, die in Mittel- und Osteuropa seit 1989 stattgefunden haben, und mit der bevorstehenden Erweiterung der Europäischen Union in einem inneren Zusammenhang steht, braucht kaum eigens betont zu werden – und damit mußte zwangsläufig neben Südost- und Osteuropa vor allem Ostmitteleuropa in das Blickfeld des „normalen Historikers“ im „Westen“ geraten, der dies lange Zeit den Spezialisten überlassen hatte.

Die internationale Arbeitstagung des IVGEM vom 23. bis 25. September 1999, deren Referate – ergänzt um drei weitere Beiträge – im vorliegenden Band 1 der neuen Reihe „Europa im Mittelalter“ veröffentlicht sind, sollte vornehmlich der Diskussion von Fragen grundsätzlicher Natur in bezug auf die historische Komparatistik und der Methodenreflexion dienen. Betrachtet man den Ertrag unter diesen übergeordneten Gesichtspunkten, so bietet sicherlich die Lektüre des Großteils der insgesamt 21 Texte für den Ostmitteleuropahistoriker einen Gewinn. Sucht man freilich danach, wo Aspekte, Erscheinungen und Entwicklungen der mittelalterlichen Geschichte Ostmitteleuropas oder eines seiner Teilgebiete tatsächlich zum Vergleich mit ähnlichen (oder natürlich auch abweichenden) Phänomenen in anderen Teilen Europas herangezogen werden, wie dies der Initiator des Unternehmens und Bandherausgeber Michael Borgolte in seinem gedanken- und fragenreichen Einleitungsreferat (S. 13-27) als gewissermaßen selbstverständlich voraussetzt, so gelangt man zu einem ganz anderen Ergebnis. Sieht man von den Überlegungen von Johannes Helmrath zu einer vergleichenden Betrachtung des Profils der spätmittelalterlichen Kirche(n) auf der Basis der Untersuchung von Partikularsynoden und Synodalstatuten (S. 135-169) ab, der Polen wenigstens ganz marginal mit erfaßt, so findet sich bei keinem der „westlichen“ Historiker irgendeine einschlägige Bezugnahme. Ganz anders – man ist fast geneigt zu sagen: selbstverständlich – in den Beiträgen von János M. Bak (Budapest) „Probleme einer vergleichenden Betrachtung mittelalterlicher Eliten in Ostmitteleuropa“ (S. 49-64), Sławomir Gąwlas (Warschau) „Die Probleme des Lehnswesens und des Feudalismus aus polnischer Sicht“ (S. 97-123) und Jan M. Piskorski (Stettin/Szczecin) „Die ‚Königsfreien‘ und die mittelalterliche Kolonisation“ (S. 125-133): Hier spielen der Vergleich mit dem „Westen“ und die Auseinandersetzung mit der „westlichen“ Geschichtsforschung eine ganz entscheidende Rolle. Sie setzen damit in einer sehr fruchtbaren Weise fort, was auch zuvor schon für zahlreiche Vertreter der historischen Ostmitteleuropaforschung gegolten hat: die komparatistische Auseinandersetzung mit dem Westen, und sei es auch nur zu kontrastiven Zwecken. Die „andere Seite“ hat hier einiges nachzuholen.

Anderen Formen komparatistischer Untersuchung als die genannten, die dem Themenkomplex „Perspektiven, Geschichte und Theorie des Vergleichs“ zugeordnet worden sind, gehören die Beiträge von Marina Paramonova (Moskau) „Familienkonflikt und Brudermord in der Wenzel-Hagiographie. Zwei Modelle des Martyriums“ (S. 249-281), die – im Rahmen des Kapitels „Transkulturelle und diachrone Vergleiche“ – in höchst artifizierlicher Weise die unterschiedlichen hagiographischen Modelle in der Ersten altslawischen Legende einer- und den lateinischen Legenden des hl. Wenzel andererseits herausarbeitet, und von Jerzy Strzelczyk (Posen) „Auf der Suche nach der nationalen Identität. Der Fall Polen“ (S. 359-369) an, der sein interessantes Thema leider allzu knapp und summarisch abhandelt. Warum letzterer freilich in den Komplex „Bilaterale Vergleiche“ verwiesen worden ist, bleibt eine offene Frage, denn dazu findet sich hier nun wirklich nichts.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

Jürgen Osterhammel: Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 147.) Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2001. 384 S. (€ 44,-)

Ein nur flüchtiger Blick in das Inhaltsverzeichnis vermittelt eine Beliebigkeit der angebotenen Themenstellungen, die in Texten von je etwa 20 Seiten abgehandelt werden. Deren Studium jedoch vermag dem wenig abgegrenzten Problemfeld der Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaates eine innere Konsistenz zu geben. Dem kritischen Leser dieser zukunftssträchtigen Materie stellt sich zunächst die Frage, was denn mit dem „jenseits des Nationalstaates“ eigentlich gemeint sei. Ist es die Betrachtung historischer Prozesse und Sachverhalte außerhalb, oder besser gesagt, ohne Berücksichtigung nationaler Gegebenheiten, oder ist es die entnationalisierte Perspektive des Betrachters, der es sicherlich gelernt hat, weit mehr als ihm in der Regel lieb ist oder er es gar wahrnimmt, Geschichte vornehmlich durch ein nationales Raster zu filtern und damit vermeintlich zu trüben? Jürgen Osterhammel macht beides, und das mit Erfolg. Die Aufsätze sind in den 1990er Jahren ohne planvollen Zusammenhang entstanden und wenden sich gegen nationalgeschichtliche Selbstbezogenheit und Eurozentrismus. Die Notwendigkeit der Abkehr begründet der Vf. vor allem mit der Globalisierung und der sich daraus ableitenden universalhistorischen Grundbildung. Die Kapitel berühren über Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Kulturgeschichte bis zur Geschichte der internationalen Beziehungen verschiedenste Bereiche des historischen Wissens. In ihnen und durch sie formuliert der Autor nicht nur eine Abneigung gegen überscharfe Richtungsformierungen, sondern auch eine unterschwellige Polemik gegen binäre Klassifikationen, wie Europa – Außereuropa, Wir – die Anderen, das Eigene – das Fremde. Den notwendigen Mut, dies zu tun, leitet O. auch aus einer gewissen Nonchalance gegenüber eingeführten Epochengrenzen her, was notwendig erscheint. Der Autor sieht seine Ausführungen als „transnationale“ oder auch „interkulturelle Geschichtsschreibung“ oder eben als „Globalgeschichte“. Das erklärte Ziel hierbei ist „die Integration von Amerika, Asien, Afrika und Ozeanien in den Horizont der ‚normalen‘ Geschichtswissenschaft, die erst dadurch eine wirklich ‚allgemeine‘ würde“ – eine Geschichte in „weltbürgerlicher Absicht“.

Der Anspruch des Bandes ist weit davon entfernt, hoch zu stapeln, und sieht sich im Gegenteil am Anfang eines langen, aber notwendigerweise zu gehenden Weges, der mit der Auslotung des Generalisierungspotentials geschichtswissenschaftlicher Begriffe ansetzt. Der Untertitel des Bandes verweist auf die vorherrschenden Methoden des Herangehens: Vergleich, Gegenüberstellung und Beziehung bilden die inhaltliche Orientierung aller Beiträge. Sie werden angewandt auf Differenzwahrnehmungen, Zivilisationsvergleich, Krieg und Frieden sowie Kulturkontakte. Auch transnationales Denken bei Personen ist ein Gegenstand.

Ostmittleuropa als europäische Großregion findet explizit keine Berücksichtigung bei den einzelnen Abhandlungen. Lediglich Polen scheint dem Autor im Zusammenhang mit